

Marion Krüger

Die Campus-Bibliothek Bergheim an der Universität Heidelberg

Das Herz der Fakultät schlägt in der ehemaligen Kardiologie

Abstract: Um der drangvollen Enge der geisteswissenschaftlichen Institute in der Heidelberger Altstadt zu begegnen, beschloss die Universität Heidelberg, die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf den Campus Bergheim zu verlegen.

Gelegenheit bot sich durch das Freiwerden der Ludolf-Krehl-Klinik, die andernorts einen Neubau bezogen hatte.

Entscheidend für das Projekt war die Gründung einer gemeinsamen Bereichsbibliothek aus den drei bisherigen Institutsbibliotheken. Ziel war es, im Sinne eines wirtschaftlichen Betriebs die Bibliotheksbestände zusammenzufassen und ein modernes Informations- und Kommunikationszentrum zu schaffen, das Wirtschaftlichkeit und optimalen Benutzerservice verbindet.

Zu den intensiven organisatorischen Vorbereitungen gehörte neben der reinen Bauplanung unter anderem die Entscheidung für eine neue Aufstellungssystematik, die Retrokonversion der Bestände und das Aussondern von Beständen. Wichtige Voraussetzung für das Projekt war die Stärkung der Universitätsbibliothek in ihrer Funktion als Kompetenz- und Steuerungszentrum für das Bibliothekssystem.

Nach langjährigen Planungen und rund zweijähriger Bauzeit konnte 2009 die Bibliothek eröffnet werden. Das Bibliothekskonzept erweist sich sowohl in der Funktionalität der Ausstattung, die verschiedenen Benutzerbedürfnissen gerecht wird, als auch in der architektonischen Ausgestaltung als gelungen. Die Attraktivität für die Studierenden zeigt sich durch steigende Nutzerzahlen, die architektonische Neugestaltung wurde 2011 prämiert.

Keywords: Fakultätsbibliothek, Bereichsbibliothek, RVK, Aussonderung, Bibliotheksbau, Umzug, Synergieeffekte, Wirtschaftlichkeit, Umnutzung, Sanierung, Bibliothekssystem

Die Campus-Bibliothek Bergheim – Ein Projekt mit langer Vorgeschichte

Zu Beginn des Sommersemesters 2009 öffnete die Campus-Bibliothek Bergheim zum ersten Mal ihre Türen. Mit der Eröffnung der neuen Bereichsbibliothek für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften fand ein ganz besonderes Integrationsprojekt des Heidelberger Bibliothekssystems seinen Abschluss.

Für die stetig anwachsende Universität Heidelberg reichte der Platz in der historischen Altstadt schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr aus, selbst nach der Erweiterung um einen Campus für die naturwissenschaftlichen Fächer im Stadtteil Neuenheim blieb es für die geisteswissenschaftlichen Fächer räumlich beengt. Auch das in der historischen Altstadt gelegene Gebäude der Universitätsbibliothek stieß hinsichtlich der Unterbringung des Bestandes und der steigenden Benutzerzahlen langsam an seine Kapazitätsgrenzen und bedurfte dringend einer Erweiterung. Deshalb richtete sich das Augenmerk der Universitätsleitung seit Ende der achtziger Jahre auf den Stadtteil Bergheim.

Einige der dort befindlichen Kliniken wurden aus dem so genannten Altklinikum in Neubauten im „Neuenheimer Feld“ verlagert, so auch die Innere Medizin, die sich im Gebäude der ehemaligen Ludolf-Krehl-Klinik befand.

Zur Entlastung der angespannten Raumsituation strebte die Universität seit 1989 die Nachnutzung der vom Klinikum aufgegebenen Ludolf-Krehl-Klinik für die Universität an; planerisch war dies zugleich die Entscheidung für einen dritten Heidelberger Campus, den Campus Bergheim. Umziehen sollte zunächst vor allem die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 3.000 Studierenden sowie 280 Wissenschaftlern und Angestellten.¹ Durch den Auszug der Fakultät aus der Altstadt sollten die frei gewordenen Gebäude zur Nachfolgebelegung für Exzellenzeinrichtungen und für die Erweiterung der Universitätsbibliothek dienen.

Es dauerte allerdings lange, bis die Zustimmung der Landesregierung für diese Pläne vorlag. Im 32. Rahmenplan für den Hochschulbau konnten im Jahr 2002 Planungskosten für das Projekt beantragt werden.²

Ein Grund für die Bewilligung der Kosten war sicherlich, dass im Jahr zuvor eine Neugliederung der Fakultäten der Universität Heidelberg beschlossen und 2002 umgesetzt worden war. Der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wurden die Institute für Politische Wissenschaft und Soziologie zugeordnet. Die neue Fakultätsstruktur sollte die bereits bestehenden Kooperationen zwischen den fachverwandten Instituten fördern und die Interdisziplinarität stärken.

1 Universität Heidelberg: Rechenschaftsbericht des Rektors 2001/2002. Heidelberg 2002, S. 84.

2 Bewilligt wurden zunächst die Mittel für einen ersten Bauabschnitt, der den Westflügel und Zentralbau des Klinikgebäudes umfasste.

Ein gemeinsames Gebäude für die neue Fakultät sollte die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen, um Synergieeffekte in Forschung und Lehre, ebenso wie in den zugeordneten Dienstleistungseinrichtungen zu erreichen. Der größte Gewinn für die neue Fakultät sollte durch die Schaffung einer gemeinsamen Bibliothek, zusammengeführt aus den drei bisher bestehenden Institutsbibliotheken, erzielt werden.

Die Universitätsbibliothek als Managementzentrale für das Bibliothekssystem der Universität entwickelte ein Konzept für die neue Fakultätsbibliothek. Im Jahr 2004 nahm das Projekt Fahrt auf, die ersten Vorarbeiten in den Institutsbibliotheken begannen.

Durch die völlig unerwartete Entscheidung des Rektorats im Mai 2005, das Fach Volkswirtschaftslehre künftig nicht mehr eigenständig an der Universität Heidelberg zu betreiben und nach Mannheim zu verlagern, kamen die Vorbereitungen zunächst zum Erliegen, es wurde über Alternativbelegungen für das ehemalige Klinik-Gebäude nachgedacht. Nach heftigen Protesten von Studierenden und Lehrenden revidierte das Rektorat im Herbst 2005 seinen Entschluss, das Projekt lief langsam wieder an.³

Die Unsicherheit über die Zukunft der Wirtschaftswissenschaften führte allerdings dazu, dass die endgültige Baufreigabe erst im Februar 2006 erteilt wurde, der Baubeginn erfolgte 2007. Im Frühjahr 2009 war die Sanierung abgeschlossen.

Ausgangslage – Bibliotheken

Die drei zusammenfassenden Bibliotheken unterhielten einen Gesamtbestand von circa 380.000 Bänden. Davon entfielen auf die Bibliothek des Alfred-Weber-Institutes für Wirtschaftswissenschaften 220.000 Bände und auf die Bibliotheken des Instituts für Politische Wissenschaft und des Instituts für Soziologie (heute: Max-Weber-Institut für Soziologie) jeweils 80.000 Bände. Der Bestandszuwachs betrug jährlich 3.500 Bände, es wurden 650 Print-Zeitschriftenabonnements gehalten. Bei circa 30.000 Bänden handelte es sich um Dubletten innerhalb der Fakultät.

Insgesamt umfasste die Hauptnutzfläche der drei Bibliotheken 2.929 m² (Wirtschaft 1.890 m², Soziologie 607 m², Politik 432 m²).

Die Ausstattung der Institutsbibliotheken war in die Jahre gekommen und entsprach nicht mehr aktuellen Nutzungsanforderungen. Moderne Technik – Drucker, Scanner, Rechner auf neuem Stand – war nur teilweise vorhanden. Spezielle Arbeitsmöglichkeiten wie Gruppenarbeitsräume oder Einzelarbeitskabinen gab es nicht.

³ Universität Heidelberg: Jahresbericht 2005. Heidelberg 2005, S. 17–19.

Ausgangslage – Klinikgebäude

Das Gebäude besteht aus einem alten historischen Teil, erbaut 1919–1922 von dem Heidelberger Architekten Ludwig Schmieder. Prägnant ist der H-förmige Grundriss, durch den das Gebäude in einen Mittelbau und zwei große Seitenflügel gegliedert wird. Sie umfassen einen repräsentativen parkartigen Vorbereich mit einer umlaufenden Vorfahrt und einem symmetrisch auf den Mittelrisaliten ausgerichteten Brunnen. An der Rückseite des Gebäudes wurde auf Höhe des Risaliten in zwei Abschnitten ein Kardiologietrakt an den historischen Altbau angebaut. In den 1950er Jahren entstand im Unter- bzw. Erdgeschoss ein kubischer Anbau aus Stahlbeton, der in den 1970er Jahren noch einmal durch eine frei darüber gestellte, zweigeschossige Stahl- bzw. Stahlbetonteilkonstruktion ergänzt wurde.

Geschuldet der Gebäudestruktur und der Tatsache, dass die komplette Fakultät mit Ihren Büro- und Funktionsbereichen die Flächen der ehemaligen Klinik unterzubringen war, wurde für die neue Bereichsbibliothek eine neue Hauptnutzfläche von 2604 m² vorgesehen. Im Vergleich zu den Ausgangsflächen der drei Institutsbibliotheken von insgesamt 2.929 m² standen also 325 m² weniger Fläche zur Verfügung.



Abbildung 1: Die ehemalige Ludolf-Krehl-Klinik, heute Campus Bergheim (Mittelrisalit und Westflügel). Bild: Thomas Ott.

Bibliothekskonzept

Die Entwicklung des Konzeptes für die neu zu schaffende Bibliothek lag in den Händen der Universitätsbibliothek in ihrer Funktion als Kompetenz- und Steuerungszentrum für das Heidelberger Bibliothekssystem. Die neue Bereichsbibliothek bot die

Möglichkeit, drei Bibliotheksstandorte zusammenzulegen und einem weniger zersplitterten Bibliothekssystem mit effizienteren Einheiten näher zu kommen.

Ziel war es, ein modernes Informations- und Kommunikationszentrum zu schaffen, das einerseits optimalen Benutzerservice bieten und dabei andererseits nach einheitlichen wirtschaftlichen Grundsätzen arbeiten sollte.

Gleichzeitig musste ein Flächenverlust von 325 m² gegenüber den alten Bibliotheksflächen ausgeglichen werden.

Im Einzelnen bedeutete dies:

- die Verbesserung des Medienangebotes für die Nutzer, denn durch die Reduktion von Dubletten innerhalb der Fakultät konnten bisher für Dublettenkäufe eingesetzte Mittel für die Ausweitung des Titelangebotes eingesetzt werden,
- die Konzentration der wichtigsten Bestände für die Fakultät an einem Standort durch Einbeziehung des sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fachauschnittes der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek als Kompensation für den weniger zentralen Standort,
- die Aufstellung und Erschließung der Bestände nach einer einheitlichen und zeitgemäßen Systematik,
- die Schaffung einer technischen Ausstattung, die aktuellen Bedürfnissen gerecht wird,
- spezielle Arbeitsmöglichkeiten (Gruppenarbeitsräume, Einzelarbeitskabinen), die veränderten Nutzergewohnheiten Rechnung tragen,
- den Einsatz eines elektronischen Ausleihsystems,
- einen flexibleren Personaleinsatz und effizientere Medienbearbeitung durch die Schaffung einer größeren Organisationseinheit bzw. eines größeren Bibliotheksteams,
- die benutzergerechte Erweiterung der Öffnungszeiten, wenn – bei einem zentralen Zugang – die bisher an drei Standorten eingesetzten Mittel für Aufsichtspersonal nur an einer Stelle eingesetzt werden,
- Kompaktierung von Beständen, um Flächenfehlbedarf auszugleichen und großzügige Lese- und Arbeitsbereiche für Nutzer anbieten zu können.

Konzeptionell betrachtet kann man die Bereichsbibliothek Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eine *hybride Bibliothek* nennen. Mehrere Faktoren unterscheiden sie von einer klassischen Bereichsbibliothek:

Die Bestände sind zum großen Teil ausleihbar, auch in die Universitätsbibliothek bestellbar. Für die Ausleihverbuchung wird das Ausleihsystem der Universitätsbibliothek mitgenutzt, die Campus-Bibliothek wird so aus technischer Sicht zur Leihstelle der Universitätsbibliothek. Einerseits steht den Nutzern auf dem Campus durch die Integration der Lehrbuchsammlung in die Räume der Campus-Bibliothek mehr Literatur vor Ort zur Verfügung, andererseits wird die Literatur aber aufgrund der Bestellbarkeit auch von Lesern genutzt, die nicht der Fakultät angehören.

Die Etatverantwortung für die Bestände der Bereichsbibliothek ist verteilt: Die Lehrbuchsammlung wird durch die Universitätsbibliothek finanziert, die Zeitschriften und Spezialmonographien durch die Institute der Fakultät.

Bibliothekarische Vorarbeiten

Neben vielen Planungs- und Vorbereitungsarbeiten im baulichen Bereich waren es drei Schwerpunkte, auf die sich die Arbeiten im Vorfeld konzentrierten.

Zu dem Zeitpunkt, als der Startschuss für das Projekt fiel, waren noch längst nicht alle Bestände der drei Institutsbibliotheken retrokatalogisiert. Die digitale Erfassung bildete aber die Voraussetzung für einen elektronischen Abgleich der Bestände, dieser wiederum die Grundlage für die unbedingt notwendige Aussonderung von Dubletten.

Eine der ersten Maßnahmen war es deshalb, die Katalogkonversion durch den Einsatz von zusätzlichem Personal zu beschleunigen.

Eine wichtige Vorarbeit für die Zusammenlegung der Bestände war die Aussonderung von Beständen. Die Aussonderung erfolgte vor allem unter formalen Aspekten (Dubletten innerhalb der künftigen Bereichsbibliothek oder die Aussonderung von Papieraussgaben, die auch elektronisch vorlagen). Aussonderungen aus inhaltlichen Gründen fanden wegen des höheren Aufwandes durch intellektuelle Auswahl nicht in größerem Umfang statt. Die Aussonderungsarbeiten konnten bis zum Umzugszeitpunkt zu einem großen Teil abgeschlossen werden.

Bisher hatten die drei zusammenzulegenden Bibliotheken jeweils eigene, im Haus entwickelte Aufstellungssystematiken verwendet. Für eine einheitliche und zeitgemäße Bestandspräsentation entschied man sich nun, die Bestände der neuen Bereichsbibliothek nach der inzwischen weit verbreiteten Regensburger Verbundklassifikation (RVK) aufzustellen.⁴ Vorbilder für die Umstellung neuer Bereichsbibliotheken auf RVK waren hier z. B. die räumlichen nahe gelegene Universitätsbibliothek Mannheim oder das Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften in Frankfurt/Main.

Zu den wichtigsten Schritten auf dem Weg zur neuen Bereichsbibliothek gehörte es deshalb, die kompletten Bibliotheksbestände auf die neue Systematik umzustellen. Um zu gewährleisten, dass die wichtigsten Systemstellen bis zum Umzugszeitpunkt auf jeden Fall bearbeitet sind, wurde ein Ranking der RVK-Gruppen nach Ihrer Bedeutung für die Fächer der Fakultät erstellt und so Prioritäten für die Bearbeitung gesetzt.

Die Entscheidung für eine elektronische Ausleihverbuchung brachte es mit sich, dass für das Ausleihsystem im Vorfeld umfangreiche Parameter bezüglich Ausleihbarkeit, Bestellbarkeit, Standorten u. ä. durchdacht und festgelegt werden mussten.

⁴ Zur Verbreitung der RVK s. Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation. 2. Aufl. Hrsg. von Bernd Lorenz. Wiesbaden: Harrasowitz 2008. S. 23.

Aufgrund der Auslagerung des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fachausschnittes der Lehrbuchsammlung in die Campus-Bibliothek musste zumindest diese Literatur in die Universitätsbibliothek bestellbar sein, um den Verlust des Medienangebotes für die Benutzer im Hause der Universitätsbibliothek auszugleichen.

Damit die Bestände, die unter einzelnen Sigeln im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und im Lokalsystem Heidi nachgewiesen wurden, zum Stichtag unter einem Sigel vereinigt werden konnten, waren umfangreiche Vorbereitungen im Lokalsystem, im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und in der Zeitschriftendatenbank notwendig.

Universitätsbibliothek als Steuerungszentrale

Aus den vorhergehenden Ausführungen wird deutlich, dass ein Projekt in einem derartigen Ausmaß nicht alleine von den betroffenen Institutsbibliothekaren umgesetzt werden kann.

Für das Gelingen war es deshalb von entscheidender Bedeutung, dass die Rolle der Universitätsbibliothek als Steuerungszentrale für das Bibliothekssystem gestärkt wurde. Dies geschah durch die Novellierung des Baden-Württembergischen Universitätsgesetzes vom Mai 2000, in dem die Rolle der Universitätsbibliothek als zentrale Betriebseinheit mit Servicefunktion für die Hochschule festgeschrieben wird.⁵ In die konkrete Planungsphase für das Projekt fiel dann noch die Struktur-Entscheidung des Rektorats, zum 1. April 2003 alle Stellen in den Institutsbibliotheken unter der Leitung des UB-Direktors in einem Stellenplan zusammenzufassen.

So konnten einerseits Experten aus der Universitätsbibliothek Unterstützung in vielen Bereichen leisten, exemplarisch sei die Koordination der Umsetzungsarbeiten in Lokal- und Verbundsystem genannt. Andererseits konnte der Personaleinsatz vor Ort zeitweise verstärkt werden, um beispielsweise die Retrokatalogisierung zu beschleunigen.

Das architektonische Konzept

Die Gliederung des Klinikgebäudes in Altbau und Erweiterungsbau spiegelt sich auch in der neuen Nutzung wieder. Während im historischen Altbau überwiegend die Institute mit Seminarräumen und Büros untergebraucht werden, wird der ehemalige Kardiologieanbau zusammen mit dem Untergeschoss des Altbaus für die Bibliothek genutzt.

⁵ Gesetz über die Universitäten im Lande Baden-Württemberg (Universitätsgesetz – UG) in der Fassung vom 1. Februar 2000.

Im Anschluss an den Ausleihbereich betritt man die Bibliothek über ein neu geschaffenes glasüberdecktes Atrium. Der offene Luftraum stellt die historische Fassade im Innenraum frei und inszeniert so spannungsreich das Thema Alt und Neu. Das Atrium bietet Einblicke in alle Etagen und erschließt die Ebene mit den durchscheinenden Treppen aus Stahl und Glas vertikal. Die Arbeitsräume im Untergeschoss werden durch das Atrium natürlich belichtet und erfahren so eine Aufwertung, ebenso durch die breite Freitreppe, die die Bibliothek nach unten öffnet. Im Erdgeschoss schafft eine Ganzglasfassade einen großzügigen und offenen Raumeindruck und erweitert den Innenraum nach außen.

Den unterschiedlichen Lese- und Arbeitsgewohnheiten der Nutzer wird auf unterschiedliche Weise Rechnung getragen. Im Erdgeschoss befinden sich große Lesetische für bis zu 12 Personen, ebenso wie kleine Einzelarbeitstische entlang der Fassade und eine „Leseinsel“ für das entspannte Schmökern in Tageszeitungen oder Büchern.

In den beiden Obergeschossen befinden sich die Arbeitsplatzzonen an den Fenstern innerhalb eines breiten Streifens, der auch auf dem Boden durch einen Belagswechsel von Teppich zu Holz aus wiedergespiegelt ist. Im Wechsel mit Regalen entstehen Arbeitsinseln, die von den Durchgangsbereichen durch große Paravents aus Plexiglas abgeschirmt sind.



Abbildung 2: Das Atrium mit freigelegter Innenfassade. Bild: Thomas Ott.

Im Untergeschoss musste aus statischen Gründen die alte Raumstruktur weitgehend erhalten bleiben. Diese Struktur konnte für die Schaffung von Gruppenarbeitsräumen, Einzelarbeitskabinen und einem Schulungsraum genutzt werden. Die kleinteiligeren Räume bieten den Nutzern ruhige Arbeitsplätze, die von den Durchgangswegen abgeschirmt sind und dank Lichtgräben und Fensterbändern trotz der Souterrain-Lage über Tageslicht verfügen.

Die verwendeten Materialien Schiefer, Holz und Glas werden ergänzt durch farbige Plexiglas-elemente (Paravents, Regalverkleidungen), im Untergeschoss durch eine ebenso farbige Boden- und Wandgestaltung. Dadurch entsteht eine lebendige und angenehme Atmosphäre und Arbeitsumgebung.

Das Bauen im Bestand

Die Entscheidung, ein bestehendes Klinikgebäude für den universitären Betrieb und insbesondere für eine Bibliothek zu nutzen, bot für die Planungs- und Bauphase einige Herausforderungen.



Abbildung 3: Paravents zur Abschirmung der Arbeitsplätze. Bild: Thomas Ott.

Weniger unter den Studierenden als unter den Mitarbeitern der Fakultät waren die Vorbehalte für das Projekt sehr groß. Mit dem Klinikgebäude verbunden war die

Vorstellung von Krankheit und Tod, die Angst, sich mit Erregern zu infizieren, die eventuell noch im alten Gemäuer haften könnten. Die Information der Betroffenen über das Projekt und seinen jeweiligen Stand war deshalb eine wichtige Aufgabe für das Planungsteam. Letztendlich konnten die Bedenken jedoch nur durch die fertig gestellten Räumlichkeiten gänzlich aus dem Weg geräumt werden.

Nicht gänzlich unerwartet, doch dennoch entscheidend für manch unerwartete Entwicklung im Baugeschehen war die vorgefundene Gebäudestruktur.

Beispielsweise fand sich an manchen Stellen des Altbaus statt einer Bodenplatte unter den Fliesen der Klinikräume nur festgestampfter Boden, im ehemaligen Kardiologie-Trakt fanden sich Schadstoffe, die aufwändig entsorgt werden mussten.

Die Tatsache, dass die Raumstruktur nicht überall verändert werden konnte, erforderte Kreativität für die neue Nutzung der Räume. Zum Beispiel wurde die ehemalige Bettenwaschanlage des Krankenhauses, gelegen in einem unterirdisch verbundenen Nebengebäude, zum Kompaktmagazin umgewandelt. Ehemalige Röntgenräume, eher klein mit massiven Wänden, wurden zu sogenannten Bibliothekszimmern umgewandelt, mit deckenhohen Regalen, guter Abschirmung zu den Gängen und anheimelnder Atmosphäre.

Die Gestaltung der Bibliothek als Lernraum

Die Lerngewohnheiten der Studierenden und somit ihre Anforderungen an Gestaltung der Arbeitsplätze in Bibliotheken sind äußerst heterogen. Der gleiche Student möchte heute ruhig und abgeschirmt an einem Einzelarbeitsplatz arbeiten, sich morgen aber ungestört in der Gruppe besprechen können. Der eine braucht eine völlig ruhige Atmosphäre, der andere präferiert einen gewissen Geräuschpegel statt völliger Stille.⁶

Bei der Gestaltung der Bibliothek wird auf diese durchmischten Bedürfnisse Rücksicht genommen: zur Verfügung stehen Einzelarbeitsplätze, Arbeitsplätze für mehrere Nutzer für das ruhige Lernen mit sozialer Komponente, Gruppenarbeitsräume und Einzelarbeitskabinen. Die unterschiedlichen Ebenen der Bibliothek bieten ruhige Zonen und Zonen mit einem gewissen Geräuschlevel im Hintergrund.

⁶ Bestätigt wird dies durch einige recht aktuelle Nutzerumfragen in deutschen Bibliotheken, beispielsweise: Breul, Jana u. Jessika Rücknagel: Jacob, Wilhelm und Du. Bericht zur Benutzerbefragung im Grimm-Zentrum vom 29. Mai bis zum 10. Juni 2012. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Berlin 2012. <http://www.ub.hu-berlin.de/ueber-uns/projekte/jacob-wilhelm-und-du/jacob-wilhelm-und-du/view> (28.10.2013); Fühles-Umbach, Simone: Online-Kundenbefragung Universitätsbibliothek Bochum. <http://www.ub.rub.de/imperia/md/content/projects/benutzerumfrage2011.pdf> (28.10.2013); Linsler, Ann u. Michael Mönnich: Lernraumkonzept für das Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Vortrag auf dem Bibliothekartag 2013. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2013/1409> (28.10.2013).



Abbildung 4: Blick auf die „Leseinsel“. Bild: Thomas Ott.

Mobile Ledersessel und eine sofaartige „Leseinsel“ ermöglichen einerseits Entspannung und tragen andererseits neuen Arbeitsgewohnheiten der Studierenden Rechnung – für die Arbeit mit Tablet und Laptop ist nicht unbedingt ein Schreibtisch vonnöten.⁷

Die Gruppenarbeitsräume sind bewusst konzentriert in bestimmten Bereichen des Untergeschosses angelegt, um die alleine durch die Bewegung von Gruppen in der Bibliothek entstehende Unruhe räumlich zu bündeln.

Resümee

Getroffen wurde die Entscheidung, die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften komplett aus der Heidelberger Altstadt in ein frei gewordenes Klinikgebäude zu verlagern, primär aus Raumnot.

⁷ Studentische Vorstellungen zu Lernorten finden sich beispielhaft in: Studentischer Ideenwettbewerb „Lebendige Lernorte“ 2009. Hrsg. von der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation. Göttingen: DINI 2010.

Gleichzeitig jedoch bot der neue Ort die Gelegenheit, einen wichtigen Schritt zur Verdichtung der zersplitterten Heidelberger Bibliothekslandschaft voranzukommen. Durch die Zusammenfassung von drei Institutsbibliotheken zu einer Bereichsbibliothek wurde ein modernes Informations- und Kommunikationszentrum geschaffen, das den vielfältigen Bedürfnissen der studentischen und wissenschaftlichen Nutzer entgegenkommt, gleichzeitig aber wirtschaftlich arbeitet.

Die neuen Räumlichkeiten bieten eine zeitgemäße Ausstattung, die Öffnungszeiten konnten erheblich erweitert⁸, der Personaleinsatz effizienter gestaltet werden⁹.

Die Umgestaltung einer ehemaligen Klinik zu einer modernen Bibliothek stellte einige besonderen Herausforderungen, bot aber auch die Möglichkeit, Räume mit einem ganz besonderen Charme zu schaffen. Die Prämierung mit der Auszeichnung „beispielhaftes Bauen“ der Architektenkammer Baden-Württemberg zeigt, dass dies gelungen ist.¹⁰

Zwar bedurfte es eines langen Atems, bis das Ziel erreicht war, bedenkt man die Zeitspanne von den ersten Überlegungen in den achtziger Jahren bis zur Eröffnung der Bereichsbibliothek zum Sommersemester 2009. Das Beispiel zeigt, dass sich derartige Projekte oft erst nach entsprechenden Veränderungen in den Verwaltungsstrukturen der Hochschule umsetzen lassen.

Dass sich das Beharren gelohnt hat und die Bibliothek von Nutzern sehr gut angenommen wird, zeigt sich an stetig steigenden Benutzerzahlen.¹¹ Die Institute der Fakultät nutzen Räumlichkeiten der Bibliothek für Veranstaltungen jeglicher Art, vom Seminar bis zur Ausstellung. Die Bereichsbibliothek für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bildet das Herzstück des neuen „Campus Bergheim“ der Universität Heidelberg.

8 Die Zahl der Öffnungstage im Vergleich: 2008 waren es in der Bibliothek des Alfred-Weber-Institutes mit den im Vergleich längsten Öffnungszeiten 293 Tage; 2012 war die Campusbibliothek an 344 Tagen geöffnet.

9 Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Zahl der Hilfskräfte, die trotz verlängerter Öffnungszeiten um 25 % reduziert werden konnte.

10 <http://www.akbw.de/architektur/beispielhaftes-bauen/praemierte-objekte/detail/objekt/campus-bergheimbrnachfolgebelegung-der-ludolf-krehl-klinik.html> (28.10.2013)

11 2012: täglich 1155 Benutzer; im Vergleich 2008 die drei Institutsbibliotheken zusammen: täglich 790 Besucher.